

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Ernst Brandenburg, Stendal. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnummer 1111. — Für Subskriptionen 1916, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Setzungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Subskribenten vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postgebühr Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die Tagespalteneinstellung 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Postfachkonto Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 168.

Magdeburg, Donnerstag den 20. Juli 1916.

27. Jahrgang.

Sozialdemokratie und Regierung

Ueber das gegenwärtige Verhältnis der Sozialdemokratie zur Regierung werden immer wieder ganz falsche Auffassungen verbreitet. Von der äußersten Rechten wird die Sache so dargestellt, als ob sich die Regierung ganz im Banne der Sozialdemokratie befände, und die Gefahren, die daraus entspringen sollen, werden mit grellen Farben an die Wand gemalt. Von der äußersten Linken dagegen wird behauptet, die Sozialdemokratie habe sich unter Preisgabe ihrer sämtlichen Grundidee zur gehorhamen Schuttruppe der Regierung gewandelt und sei allzeit bereit, auf deren Kommando hierhin oder dorthin einzuschwenken.

Für die äußerste Rechte, die Herrn v. Bethmann gern durch einen Mann nach ihrem Herzen erlesen möchte, fehlt dem Reichskanzler zum richtigen Sozialdemokraten nur noch das Mitteldingsman. Für die äußerste Linke dagegen ist dieser selbe Reichskanzler ein erreaktionärer Eroberungspolitiker.

Die äußerste Rechte will dem Kaiser nahelegen, daß der Reichskanzler, der mit der Sozialdemokratie paktiere, seines Vertrauens nicht mehr würdig sei. Die äußerste Linke will in gleicher Weise die Sozialdemokratie um das Vertrauen der Massen bringen, und stellt sie darum als gehorsame Gefolgschaft des Reichskanzlers dar. Von beiden Seiten werden zu verschiedenen Zwecken die Tatsachen entstellt, wird die Sachlichkeit irreführt.

Es braucht nicht erst näher dargelegt zu werden, daß in der Zeit des Weltkriegs die

Fragen der auswärtigen Politik

allbeherrschend im Vordergrund stehen. Die Sozialdemokratie will, wie sie am 4. August 1914 erklärt hat, diesen Krieg als einen Verteidigungskrieg führen, und ihn als solchen so bald wie möglich beenden. Sie will natürlich, daß die Regierung dieselbe Politik treiben soll, die sie selber für die richtige hält, denn heute kommt es nicht darauf an, ohne jede Hoffnung auf nahen Erfolg Programme zu vertreten, sondern so reich und durchgreifend wie möglich auf die Welt der Tatsachen einzuwirken.

Behände heute die Möglichkeit, die imunkte befindliche Regierung durch eine andere zu ersetzen, die schärfer und eindeutiger auf reine Verteidigungs- und Friedenspolitik eingestellt ist, dann würde die Sozialdemokratie alle Mühen springen lassen, um in dieser Richtung zu wirken.

Man weiß aber jeder Zeitungsliese, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen. Die Regierung hat sich durch den berühmten Satz der Thronrede vom 4. August

„Uns treibt nicht Eroberungslust“

und durch zahlreiche Äußerungen gleicher Richtung zur Verteidigungspolitik bekannt. Sie hat dann allerdings durch mancherlei vieldeutige Äußerungen diese klare Linie wieder einigermaßen verwischt. In diesen Vieldeutigkeiten, diesen Verhättern besteht der Differenzpunkt zwischen der Sozialdemokratie und der Regierung.

Noch schärfer aber hat sich inzwischen der Gegensatz zwischen der Regierung und den unbedingten Annerionisten entwickelt. Und wenn der Reichskanzler heute siele, so wäre das kein realpolitischer Erfolg für Haase oder Rosa Luxemburg, sondern ein sehr realpolitischer für Rapp und Junius alfer. An Stelle Bethmanns träte dann nicht ein unbedingter Friedenskanzler, sondern im Gegenteil ein Mann, von dem wir die schlimmste Befürchtung hegen müßten.

Darum glaubt sich die Sozialdemokratie in allererster Reihe gegen diejenigen Stellen richten zu müssen, die eine der ihren am stärksten entgegengekehrte Politik treiben, und von denen heute die schwerste Gefahr droht. Ganz ähnlich hat die Sozialdemokratie übrigens auch schon im Frieden gehandelt, z. B. wenn sie dem früheren Reichskanzler Caprivi seine Handelsverträge gegen die Agrarier durchsehen half. Eine vollständige Uebereinstimmung zwischen Caprivi und der Sozialdemokratie in handelspolitischen Fragen hat deshalb nicht bestanden, ihr Beistehen ist auch nicht behauptet worden.

Wie steht es nun mit der schon erwähnten Differenz

zwischen der Sozialdemokratie und Bethmann in der Kriegszielpolitik. Liegt es wirklich

im Interesse eines baldigen Friedens

zu behaupten, die deutsche Regierung habe durch ihre bekannten vieldeutigen Äußerungen die reine Verteidigungspolitik endgültig aufgegeben und sei in das Lager der Annerionisten eingeschwenkt? Zwischen ihr und ihren bürgerlichen Gegnern beständen keine grundsätzlichen Gegensätze, sondern nur Meinungsverschiedenheiten über das Maß des Erreichbaren?

Liegt es nicht vielmehr im Interesse eines baldigen Friedens, der Regierung den Weg zu einem Frieden der Selbsterhaltung, zu einem Frieden ohne Eroberungen offenzubehalten, und zugleich dem Ausland immer wieder zu zeigen, daß dieser Weg offensteht? Es so anzulegen, als wäre durch die Erklärungen der deutschen Regierung der Weg zu einem Kriegsende vor dem allgemeinen Weißbluten verrammelt, das mag den taktischen Zwecken der äußersten Linken passen, der Sache des Friedens wird aber dadurch namenloser Schaden zugefügt.

Zweierlei Fehler muß die Sozialdemokratie vermeiden. Sie darf das Ausland nicht in dem Glauben bestärken, daß es einen Frieden ohne Demütigung vor Deutschland nicht haben kann, denn damit hilft sie nur den Annerionisten und Kriegsverlagerern von der feindlichen Seite. Und zweitens darf sie keine Politik treiben, durch die sie den Gegnern des Reichskanzlers von der äußersten Rechten die Macht in die Hände spielen würde.

Eine solche falsche Politik möchte manchen für den Augenblick vielleicht gefallen, am Ende würden aber auch sie am eigenen Leibe die Wirkungen spüren, die sie zur Folge hat. Die Sozialdemokratie treibt die Politik, die sie treiben muß, wenn sie ein unendliches Wachstum des Anheils, das über die Welt hereingebrochen ist, verhüten, wenn sie dem Frieden nicht mit leeren Worten, sondern mit Taten dienen will. —

Die Kartoffelversorgung.

Gewisse Robert Schmidt schreibt uns:

Daß die Maßnahmen in der Kartoffelversorgung vollständig verfehlt waren, ist der Regierung anscheinend nun auch zum Bewußtsein gekommen, denn man unternimmt jetzt den ersten Versuch, die Wiederholung ähnlicher Vorgänge wie in diesem Jahre zu vermeiden. Im vorigen Jahre brach es die Versorgung wurde keine Schwierigkeiten bereiten, und bis zum letzten Augenblick war man gewonnen, dem freien Handel diese Aufgabe zu überlassen, bis sich denn herausstellte, daß wir so nicht auskommen konnten.

Die Versorgung kann in diesem Jahre auf besserer und stabiler Grundlage geschehen, weil die Organisation mit dem Beginn der Ernte einsetzt, und damit der Bedarf besser zu übersehen ist als im Vorjahr. Die neue Verordnung des Kriegsernährungsamtes legt den Hauptwert auf die Regierung der Versorgung für den menschlichen Bedarf. Dieser Bedarf wird auf 1 1/2 Pfund pro Tag und Kopf der Bevölkerung geschätzt. Die Städte haben ihren Bedarf anzumelden, und die Reichskartoffelstelle sorgt für die Sicherstellung der Lieferung. Zu dem Zwecke wird der Bedarf auf die Konsumanverhältnisse im Verhältnis zur Produktion und unter Abzug des eignen Bedarfs umgelegt. Das Quantum für den Verbrauch soll beschlagnahmt werden und in Verwahrung des Landwirts bleiben, oder auch von den Städteverwaltungen gelagert werden, soweit nicht der Bedarf vom Konsumanten abgehoben wird.

Gegen das Vorjahr ist das ungewöhnlich ein Fortschritt und eine Lösung, die sich untern Vorjahren stark nähert. Nur kommt es sehr auf die Durchföhrung der Verordnung an. Fürchtet man wieder den Unwillen der Landwirte zu erregen, und zögert man, zur geeigneten Zeit auch von Zwangsmitteln Gebrauch zu machen, so dieht die beste Verordnung nur ein anerkanntes Verbrechen. Unschweignend hat aber das Kriegsernährungsamt doch Bedenken, noch einmal den Zustand herbeizuföhren, der uns in diesem Jahre mit der Kartoffelversorgung befaßt ist.

Die Höchstpreise haben eine Regelung erfahren, die vom Standpunkt der Verbraucher gar nicht befriedigend kam. Gegenwärtig haben wir für die Produzenten einen Höchstpreis für Frühkartoffeln von 10 Mark für den Zentner. Aber dieser Preis war vorgegeben unter der Voraussetzung, daß zu der Zeit die ärmere Bevölkerung noch eine Kartoffel konsumieren könnte. Da unsere Kartoffelbestände aufgebraucht sind, fällt diese Voraussetzung weg. Das Kriegsernährungsamt will nun den Preis für den Konsumanten auf 9 Mark herabsetzen, und die Differenz soll aus Staats- und Gemeindegeldern gedeckt werden. Später wird dann die Senkung des Preises für den Landwirt bis auf 4 Mark eintreten, den Preis, den zu Beginn der Ernte die Frühkartoffel bis zum Frühjahr nächsten Jahres beibehalten soll. Das würde einem Kleinhandelspreis von 2,25 bis 2,50 Mark entsprechen. Im vorigen Jahre war der Preis für den Landwirt in den Bezirken abgestuft von 2,75 bis 3,05 Mark, im Frühjahr folgte die Erhöhung des Preises auf 4,50 bis 4,80 Mark, mit einer monatlichen Steigerung bis zu 6 resp. 6,80 Mark.

Der Produzentenpreis soll jetzt bis zum Frühjahr wieder stabil bleiben, er bedeutet eine ganz unbegründete Erhöhung und läßt sich auch damit nicht verteidigen, daß später eine so hohe Steigerung nicht erfolgen soll, wie in diesem Jahre eintrat. Wer bürgt uns dafür nach allen bisherigen Erfahrungen?

Etwas erträglicher soll den Konsumanten die Sache dadurch gemacht werden, daß für die ärmere Bevölkerung und für die Kriegsernährungsamt die Unterstützung erhalten, der Kleinhandelspreis auf 4,90 Mark für die Frühkartoffeln herabgesetzt werden soll, und auch hier die Differenz aus Staats- und Gemeindegeldern gedeckt wird.

Für den Augenblick bleibt eine Erleichterung in der Versorgung der ärmere Bevölkerung bestehen, auf die man nicht verzichten kann. Den Landwirten sind damit ihre

Wünsche noch nicht voll erfüllt, denn von jener Seite verlangte man für den Landwirt einen Preis von fünf Mark, und der Deutsche Landwirtschaftsrat erklärte noch vor kurzem, ein Preis von 4 Mark sei ganz ungenügend.

Sehr räsonnabel ist die Lösung, die das Kriegsernährungsamt getroffen hat, nicht, es hat anscheinend die übermäßigen Forderungen der Landwirte etwas herabgesetzt, aber immer noch die Grenze so gezogen, daß die Herren sehr zufrieden sein können; die Verbraucher können das leider von sich nicht sagen. —

*

„Höchstens zehn Mark!“

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte, vertritt natürlich eine Reduktion des erhöhten Kartoffelpreises, die so charakteristisch ist, daß sie hier wiedergegeben werden soll:

Gewisse Verbraucherorgane glauben in dem Kartoffelpreis für die Ernte von 1916 eine ungenügende Berücksichtigung der Produzenten und eine ungenügende Berücksichtigung der Konsumanten sehen zu sollen. Dabei wird zunächst die Preissteigerung ganz übertrieben dargestellt. Wenn der Preis für die zweite Jahreshälfte mit 5 Mark beim Erzeuger bemessen wird, so ist er für diesen Teil des Jahres im Durchschnitt nicht höher als im laufenden Jahre. Der Preis für die erste Jahreshälfte ist allerdings höher, die Differenz soll aber noch durch Verbilligung des Transports verringert werden. Im ganzen wird für den Verbraucher nur eine ganz unbedeutende Steigerung herauskommen. Nehmen wir sie selbst mit einem halben Pfennig auf das Pfund an, so würde die Preissteigerung für eine häusliche Arbeiterfamilie sich auf höchstens 10 Mark im Jahre belaufen. Das ist, gemessen an dem Einkommen, das jedenfalls der bei weitem größere Teil der Arbeiter heute hat, doch gewiß keine drückende Belastung; und für die Teile der Bevölkerung, für die auch eine so geringfügige Preissteigerung wirklich etwas bedeutet, kann und soll ja doch durch geeignete Unterstützungsmaßnahmen ein Ausgleich gemacht werden.

Man muß solche Preisfragen aber doch immer auch vom Standpunkte des Erzeugers zu betrachten suchen. Nur den Produzenten hat die Kartoffel einen Nutzwert, der vermutlich auch im kommenden Jahre über dem Höchstpreis stehen wird, den er erhält. Der Verbraucher darf sich endlich der Erkenntnis nicht verschließen, daß nur ein Preis, der dem Erzeuger nicht ungerecht erscheinen muß, schließlich auch in seinem eignen Interesse liegen kann. Der Kartoffelpreis muß eine brauchbare Grundlage für eine rechtzeitige und ausreichende Versorgung der städtischen Bevölkerung sein, sonst kann ihr auch ein viel billigerer Preis nichts nützen, sondern nur schaden. Das ist das Hauptziel der Preisfestsetzung, und wenn dieses erreicht wird, dann wird hoffentlich auch die städtische Bevölkerung sehen, daß

sie bei einem auch den Erzeuger angemessen berücksichtigenden Preise am besten fährt. Also eine Mehrausgabe von höchstens 10 Mark für die städtische Arbeiterfamilie erwächst aus der Maßnahme des Kriegsernährungsamtes. Und das Bündlerblatt sieht darin keine entscheidende Verteuerung, gemessen an dem Einkommen der Arbeiter. Damit soll offenbar angespielt werden auf die etwas gestiegenen Löhne der Munitionsarbeiter. Der Hinweis auf „geeignete Unterstützungsmaßnahmen“ ist natürlich ganz verfehlt. Denn einmal sind die meisten Gemeinden nicht in der Lage, ausreichende Unterstützungsmaßnahmen zu treffen, und wo sie getroffen werden, fallen die Kosten wieder der Allgemeinheit zur Last, so daß die

neue Liebesgabe für den „Produzenten“ unter allen Umständen von der Masse des Volkes zu tragen ist. Wie ungerechtfertigt der Preisausschlag ist, zeigen die kümmerlichen Redensarten, mit denen er vom Erzeugerstandpunkt aus begründet wird. Das Bündlerblatt verzichtet schließlich auf Schlüsse seiner Ausführungen ganz auf den Versuch, durchschlagende Gründe zu finden. Es erklärt einfach, daß der Kartoffelpreis erhöht werden mußte, um eine „brauchbare Grundlage für die rechtzeitige und ausreichende Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Kartoffeln“ zu sichern. —

Was der Krieg bringt.

Entweder — oder.

Wie der holländische Gewährsmann der „Vossischen Zeitung“ aus London berichtet, ging in den letzten Tagen aus den Äußerungen von englischen Politikern und Parlamentariern als ihre Meinung hervor, daß die nächste zwei Monate Deutschlands Widerstand entweder brechen müßte oder Deutschland habe bewiesen, daß es unbezwingbar sei. Die Offensive in Frankreich ruhe zum größten Teil auf Englands Kraft, die aber, wie jeder wisse, nicht unerträglich sei und nicht die Opfer von Monaten nachfallen könne. Reiche diese Kraft nicht aus, die Deutschen auf deutschen Boden zurückzudrängen, so müßte das militärische Gleichgewicht festgehalten werden, also mit andern Worten: Dann sei kein Sieger. In zwei Monaten werde sich auch feststellen lassen, ob Deutschland wirtschaftlich durchhalte. Fest sei der Wochendruck am stärksten. Seit Kriegsbeginn sind in Deutschland alle Betriebe aufgezogen, aber trotz allen Spürsinn der englischen Presse wäre der erste Hungerstich in Deutschland noch nicht gemeldet worden. Wüßte Deutschland in vier Wochen keine Grenze, dann sei auch der wirtschaftliche Sieg der Alliierten nicht erreicht. In zwei Monaten müßte man daher ernst und nüchtern fragen können, ob der Krieg beendet werden müsse, da man ihn ja nicht als Bahnstrecke führe.

Eine ähnliche Stimmung leuchtet aus einem Artikel des „Economist“, des bedeutendsten englischen Finanzblattes, hervor. Er hat den Carl Beauchamp zum Verfasser. Dieser meint, daß die Zeit, für die England kämpft, hier genug hergeheilt und die Zeit gekommen sei, zu untersuchen, welcher Unterschied zwischen den englischen Friedensbedingungen und denen der andern Staaten besteht und ob ein neues Jahr internationaler Verluste an Leben und Gütern dieses Risiko nicht irgendwann bedauernd verändern werde. „Wenn wir uns weigern, heute die Friedensbedingungen zu diskutieren, übernehmen wir die Verantwortung für noch einmal zwölf Monate Krieg oder noch mehr. Wer in der Welt kann sich so leicht einen Anblick vergegenwärtigen, ohne die Hoffnung, daß er sich als unwürdig erweisen würde und daß für uns und unter Alliierten zufriedenstellende Friedensbedingungen noch allidem vereinbart werden mögen.“

In dem Sinn, einen solchen Friedensschluß herbeizuführen, wird das Organ der englischen Gewerkschaften und der Unabhängigen Arbeiterpartei, der „Labour Leader“ (Arbeiterführer). Es werden Verhandlungen veranstaltet, in denen ein Friedensmemorandum unterzeichnet wird. Die Verhandlungen nehmen guten Verlauf; es werden viele Unversöhnlichen gegeben.

Ähnliche englische Kräfte haben sich zu einer Sitzung der internationalen Sozialisten zusammenschlossen, die ebenfalls mit Verhandlungen und Unterredungen in Zusammenhang stehen. In der Diskussion, die der Verhandlung vorliegt, heißt es: „Diese Verhandlungen von London, stehen über der Schranke des Krieges und die höchste Begründung menschlichen Lebens. Wir alle müssen uns, für die Liga anzuwenden von Vordrängern die Verlängerung des Krieges, und schließlich sich zurück, jede mögliche Mittel anzuwenden, um durch ihren Frieden den nachdringenden Geist der Weltbewohner unter der Jugend entgegenzusetzen.“

Die englischen Journalisten waren immer als die „Weltführer“ bekannt. Der Krieg auf und nicht in der Welt leben ein. Das sei die höchste Aufgabe der Menschheit. Man kommt die Gedanken über die Gründe des Krieges und die künftige Zukunft, um zu verstehen.

Aus Rußland kommen Meldungen über einen wichtigen Mitarbeiter, der im Zusammenhang im Punkte des Jahres abgehalten werden soll. Die „Kriegs- und Friedensfragen“ dabei eine Vorbereitung des ersten Moskauer Friedenskongresses. „Kriegs- und Friedensfragen“ werden die „Kriegs- und Friedensfragen“ eines Friedensschrittes in der Verhandlungen geben Mann standhalten müßte. Wir haben diese Erklärung für durchaus unabweisbar. Von daher liegt die Vermutung, daß der Bündlerstand sich mit der englischen Unterstützung der Verhandlungen in der neuen russischen Politik zu beschäftigen hat. Die werden angesichts der ständigen Fortschritt der russischen Krieges sein, daß ein Anzeichen über ihre Selbsttätigkeit beizubringen.

Dagegen kommt eine französische Stimme aus Friedensschrittes jenseits des Rheins. Wir haben es in der „Demokratie“ dem russischen Journalisten des Krieges um über die französischen Friedensschrittes zu verstehen. Er nimmt an, daß sobald der Krieg in der Osten der Grenze ruhen würde und daß ein Friedensschrittes

deutscher Friede“ nicht mehr zu befürchten sei, und fährt fort:

„Wir wollen die Achtung vor allen Rechten und allen Unabhängigkeiten, wir wollen nicht mehr und nicht weniger, als Deutschland dazu führen oder zwingen, die allgemeinen Grundzüge der Zivilisation anzunehmen. Aber wenn alle Welt das weiß, warum drücken Frankreich und seine Alliierten das nicht in verständlichen und präzisen Worten aus? Man wird das in Frankreich nicht laut und nicht bald genug sagen können. In der heutigen Stunde würde es nur vorteilhaft für Frankreich sein, so deutlich als möglich den Frieden zu umschreiben, der allein annehmbar und würdig ist. Es wird nur vorteilhaft sein, die Welt davon zu überzeugen, daß, wenn Frankreich unter dem Frieden die Wiederherstellung der jüngsten Verletzungen seines Gebietes, wie der von 1870 jenseit will, es das nur im Rahmen eines allgemeinen, überall gleichmäßig angewandten Rechtes wünscht. Nicht minder vorteilhaft wäre es, in großen Strichen das Gesetz zu prägen, das die Gesellschaft der Nationen regieren soll, um die Welt vor einer gleichen Katastrophe zu bewahren.“

Die Rückgewinnung von Elsaß-Lothringen wird sich Dubenwill allerdings denken müssen. Wer sich gegen Forderungen wehrt, darf selber nicht annehmen wollen. Auch die ewigen Zivilisationsphrasen dürfen die französischen Sozialisten nicht endlich schenken. Deutschlands Zivilisation steht wahrlich nicht hinter der von Frankreich und England zurück.

Aber wichtiger als diese Reiterationen abgeleiteter humanitärer Redewendungen ist die Forderung nach Bekanntgabe der Friedensziele, trotzdem die große allgemeine Offensive noch ausgeblieben ist. Darin liegt ein Eingeständnis, daß sie das ihr gesteckte Ziel nicht erreichen wird. Die Meinung der „Humanität“ und die Klugheit der englischen Politiker decken sich also, entweder ist Deutschland nach zwei Monaten geschlagen oder es haben die Friedensverhandlungen zu beginnen. Da das „Entweder“ nicht eintritt wird, bleibt nur noch das „Oder“ übrig. —

Der Wiener Bericht.

Der österreichisch-ungarischen Generalstab wird am 18. Juli berichtet:

Russischer Kriegseinsatz.

In der Aufstellung im Raum nördlich des Pristva-Schlachtfeldes der gestrige Tag ohne eine nennenswerte Veränderung. Bei Jants und Jaroslaw wurden die Russen wieder vorgeführten Soldaten zurück. Angriffe auf unsere Stützpunkte führten unter großen feindlichen Verlusten. Auf nördlich von Jaroslaw wurden russische Truppen zurückgeführt.

Italienischer Kriegseinsatz.

In Triest wurde ein feindlicher Angriff auf das Ufer der Stadt beobachtet. Die Stadt Triest, unsere Hauptstütze im Nordosten und dem Frontal sowie ein wichtiger Stützpunkt in den Dolomiten wurden unter lebhaftem Artilleriefeuer.

In der Gegend von Udine wurde die Geschützstände im Osten und Westlich-Udine von den Russen besetzt wurde. In der Gegend von Udine wurde die Geschützstände im Osten und Westlich-Udine von den Russen besetzt wurde.

Die letzten Tagen machen die Russen neuerliche Anstrengungen im Raum von Rivitaba, offenbar in der Absicht, die Truppen von Saravachen zu forcieren. Alle diese Versuche scheiterten kläglich. —

Der Seefrieg.

Der österreichische Admiral in Rostock berichtet, daß alle niederländischen Fischereifahrzeuge, die von den Fischern angebracht wurden, mit den Ladungen als Geiseln gefangen wurden.

Der deutsche Dampfer „Hermann“ wurde auf der Fahrt von Rotterdam nach Danzig mit Papiermasse an Bord im Kanal des Zuer von deutschen Kriegsschiffen aufgehalten und schließlich nach einem deutschen Dampfer gelehrt, um anzuhalten zu werden.

Alsdies wurde aus Malta, daß der britische Dampfer „Hesperus“ mit 3000 Tonnen von einem Unterseeboot versenkt wurde. Ein Boot der Besatzung lag in Malta ankommen, sechs Booten sind vermisst und wurden nach einem Spital gebracht. Der dritte Offizier ist vermisst.

Das Kommando meldet, daß drei Fischereifahrzeuge versenkt und die Besatzungen gefangen wurden.

Die neue Verletzung der schwedischen Neutralität durch Rußland wird von den Vätern aller Nationen aufs schärfste verurteilt. — „Sozialdemokraten“ sagt: Was die öffentliche Meinung in Schweden am stärksten erregen wird, ist der Umstand, daß die neue Verletzung unserer Neutralität unmittelbar auf den Einspruch unserer Regierung in Petersburg wegen Wegnahme der Dampfer „Worms“ und „Liffava“ folgt.

Nach einer Renfermeldung ist der englische Dampfer „Biltonhall“ (3387 Tonnen) versenkt worden.

Der schwedische Dampfer „Tafala“ hat auf Fünen die Besatzungen des schwedischen Schoners „Bertha“ und des niederländischen Eisenschiffs „Venula“ gefangen, welche von einem deutschen U-Boot versenkt worden sind.

Die „Todesfalle“.

So nennt der Kriegsberichterstatter des Pariser „Matin“ das furchtbare Schlachtfeld bei Thiaumont, das die Franzosen bei ihren östlichen Angriffen unermessliche Verluste gekostet hat:

„Nichts ist imstande, die grenzenlose Tragödie, die mit diesem erhabenen Himmel, dieses zerfallenen Bodensatz, zu drücken, der, wie zertrümmert vom Sturz der Weltstoffe, bis zum Horizont vom bleigrauen Zwielicht der Rauchschwaden verhüllt ist. Keine Sonne und kein Sommer durchdringen den Raucher dieser Hölle, und vergeblich einen sie all ihre Hauberkräfte, um diese nackte Erde zu beleben, deren kleine zerstampfte Täler im derweitesten Brüllen der Geschütze erzittern. Ein Feuerland um sich in diesem entsetzten Boden zu verhängen, muß man selbst brüllen, und doch über man die Stimme seines Nebenmannes nur wie ein fernes Flüstern. Manchmal tritt Schweißgeruch, es erhebt eine Leere, ein Loch im Lärm, höher, höher als das Getöse selbst.“

„Das hier war Zaun, das ist Thiaumont, das ist Thiaumont, und das hier vor uns, diese kleine tiefe Grube, über die das Kreuzfeuer daherrast, das ist Thiaumont, sagt der begleitende Offizier. Der Rauch lastet hier dicker als anderswo. Wie gelbe und grüne Wolken verdrängen unheimlich die schmerzlichen Gesichter. Mehr als 1000 sind hier zu kämpfen, mehr als 1000, hier anzuhalten. Man nennt die. Der übrigens nicht mehr Thiaumont, sondern die „Todesfalle“, denn was vor Wochen noch ein Hügel war, eine „Höhe“, wie er der Bericht nennt,

ist zum flammenden Vulkan geworden,

zum lodenden Glutofen, dessen Wände bald von gegnerlichem Feuer, bald von unserer eignen, je nachdem ob gerade der Tag oder die Thiaumont hatten, zu Schutt und Asche zertrümmert werden.

„Ich weiß, wie es dort drüben aussieht“, sagt der Offizier. „Ich gehe fast täglich hin, um Befehle zu übermitteln oder Befehle abzuholen. Aber etwas anderes ist es da herumzulaufen oder vier, fünf, sechs Meilen ohne Pause dort anzuhalten zu müssen. Da unten zählt man noch Nächte, denn auch der Tag ist schwarz wie die Nacht. Vor sich, hinter sich, im rauernder Abgrund, von gelben Klauen zerissen. Himmel und Erde sind nicht zu unterscheiden. Nicht ein Gewand läßt sich fassen in diesem Hölleland, in dem Tausende von Toten Stahl aufeinanderstießen und Erde und Leba zusammen mit Blut und

Blutgeschossen in der Luft wirbeln.

Jeden Moment heißt es, von einem Trichter zum andern springen, sich mit Haken und Händen in der glühenden Erde festklamern und jede Pause benutzen, um häufig eine kleine Defekation auszuführen, die vielleicht in der nächsten Stunde schon wieder verweigert, denn Selbsterlöschung der feindlichen Mörser eine regelrechte Unterirdische gewährt. Aber wie oft wird die janzüchte gemacht, wie oft hat die Töne des Schießens bei Thiaumont den ganz allgemein gehaltenen Glauben Klagen geführt, daß die Granaten nie zweimal hintereinander auf dieselbe Stelle fallen. Welche Seelengröße müssen diese Männer haben, die dort anzuhalten und immer noch auszuhalten müssen.“

In wahnwitzigem Tempo rast das Auto, das uns auf den besten Wegen zu dem Auszug im Walde gebracht hatte, plüschig davon. Ein bezeichnendes Rischen und eine noch keine zweihundert Meter von uns mit heftigem Knall auffischende Feuergeßes, sagen uns, wie not hier Eile tut.“ —

Monopolisten der Vaterlandsliebe.

In dem schon erwähnten Artikel der „Aöln. Ztg.“, der sich mit den Angriffen auf die Politik des Reichskanzlers befaßt, finden sich diese treffenden Worte:

Monopolisten der Vaterlandsliebe gibt es bei uns seit dem 1. August 1914 nicht mehr. Die in den Ringen der dem Feinde brandt auch künftig das Vaterland alle Söhne. Wer meint, sich mit dem Schmutzwort „national“ überheben zu können über seine Volksgenossen, verhängt sich am Vaterland. —

Die um Handbrand, Dörfel und Jägermann sind zwar anderer Meinung, aber das mindert nicht den Wert der nationalisierenden Heuherung vom Rhein. Man wird sie sich für die Zukunft vormerken. —

Wie Norwegen behandelt wird.

Die südschwedische Zeitung „Sjydevensta Dagblad“ beschäftigt sich mit der äußerst schwierigen Lage, in die das Wirtschaftsleben und der Handel Norwegens infolge ihrer vollständigen Knechtung durch England geraten mußten, und nimmt dann Bezug auf die heftigen Angriffe, die ein Teil der norwegischen Presse aus diesem Anlaß jetzt gegen die Regierung richtet. Das schwedische Blatt fährt fort:

Die Sympathien Norwegens seien zweifellos in der überwiegenden Mehrheit auf der Seite der Weitmächtig; unter vielen unangenehmen Überraschungen, die Deutschland nach dem Kriegsausbruch machen mußte, war auch die Entdeckung, daß die alljohannischen Meisen Kaiser Wilhelms nach der nordwestlichen Küste, seine Besuche in Mosde ebenso wie die großzügigen Geschenke an das norwegische Volk nichts anderes hervorgerufen haben als eine zufällige oberflächliche Dankbarkeit; das Herz gehörte einer andern Nation.

Aber trotz des unzweifelhaften englischen Druckes genöthigt Norwegen von England keine Vergünstigung, ja nicht einmal Rücksichtnahme, auf die es nach der befundeten Ergebnisse gegenüber England Anspruch haben dürfte. Dies mußte unzweifelhaft hart empfunden werden, namentlich da man sah, wie Schweden trotz offener Selbstständigkeit sowohl in nationalen Stimmungen als in staatlichem Auftreten gegenüber mächtigen Nachbarn in hervorragendem Maße Achtung genöthigt. Die hieraus zu ziehenden Folgerungen liegen nahe. Für England spielen Uneigentlichkeit, Abneigung oder Gleichgültigkeit eine geringe Rolle. Die Macht, die Mut befundet, die englische Schiffe mit einem Ausfuhrverbot wichtiger Waren beantwortet, die nötigenfalls ihre Handelsflotte zurückziehen kann, vor der hat die Regierung in London wenigstens Achtung. Gar keine Achtung hat sie dagegen vor dem, der sich ohne weiteres unterwirft.

Demgemäß ist die Behandlung, die England dem Lande der Fjorde nach wie vor angedeihen läßt. Jetzt werden sogar auch der norwegischen Mehleinfuhr aus Amerika Hindernisse in den Weg gelegt. Die englische Botschaft in Washington reichte der norwegischen Amerikanerin nämlich mit, daß für die Mehleinfuhr nach Norwegen keine weiteren Erlaubnisbescheine ausgestellt werden könnten, da die Einfuhr jetzt unverhältnismäßig groß sei. Die Amerikanerin setzte sofort die norwegische Regierung hiervon in Kenntnis, worauf diese der norwegischen Gesandtschaft in London telegraphisch ausführliche Mitteilungen über die norwegischen Einfuhrverhältnisse übermittelte, was nichts nützen wird.

Den norwegischen Fischfang hat England für 100 Millionen Kronen aufgekauft. Da Schweden die Durchfuhr nach Rußland verweigerte, und England die Massen nicht aufnehmen konnte, so sind Tausende von Tonnen verdorben; sie lagern noch immer in Norwegen. Das kimmert die Engländer nicht, denn ihr Zweck ist erreicht: nach Deutschland sind diese Nahrungsmittel nicht gekommen, und die meisten Norweger sind selber erfreut darüber, daß die deutschen Barbaren um so weniger zu essen haben.

Alles für die Munition!

Der englische Gewerkschaftskongreß, der die Abschaffung der Feiertage bis zum Ende des Krieges beschloß, war von 300 Abgeordneten besucht. Die mehr als zwei Millionen Arbeiter vertraten. Die Versammlung wurde vom Nationalen Ausschuh für Munitionsherstellung veranlaßt. Den Vorsitz führte Arthur Henderson. Unter den Teilnehmern befanden sich der neue Munitionsminister Montagu sowie der Finanzsekretär für die Admiralgatt, Mac Namara, mit ihren Abteilungspräsidenten.

Die Verhandlungen waren vertraulich, bekanntzugeben wurde aber, daß Henderson eine Ansprache hielt, in der er die Tatsache hervorhob, daß die jetzt in der Weltfront von den Engländern erreichten glänzenden Erfolge im großen Umfang der englischen Heberlegenheit in bezug auf große Geschosse zu verdanken seien. Die Heberlegenheit an Leuten und Ausrüstung, so führte er aus, sei, obwohl an und für sich nicht unerschöpfbar, nutzlos, wofern man nicht in bezug auf hohe Explosivstoffe den Vorrang hätte. Ein Mangel an der Munitionsherstellung könne den Angriff in irgendeiner Hinsicht verzögern oder schwächen.

Montagu versicherte der Versammlung, wenn die Arbeiter die Vorschläge der Regierung annehmen würden, so würde die Regierung dafür sorgen, daß die Arbeiter keinen Schaden von den ihnen zugemuteten Opfern hätten.

Bevor es zur Entscheidung kam, wurde ein Brief des Generals Haig, der die allgemeine Kampflage in großer Bügen darstellte, unter allgemeinem Beifall verlesen. In dem Briefe heißt es:

Der Druck, den wir jetzt auf den Feind ausüben, darf keinen Augenblick nachlassen. Die Deutschen sind dazu gerüstet und brennen darauf, ihn aufrechtzuerhalten, aber die ununterbrochene Ergänzung der Munition ist davon unentbehrlich. Unsere Armee in Frankreich erwartet von ihren Munitionsarbeitern, daß sie sie in den Stand setzen, ihre Aufgabe zu erfüllen. Ich bin gewiß, daß dieser Appell nicht vergebens sein wird. Die ganze britische Nation sollte auf den Gedanken eines allgemeinen Feiertags verzichten, bis unser Ziel des schnellen und entscheidenden Sieges erreicht ist.

Bei Annahme der Resolution, in der die Aufhebung der Feiertage bis zum Ende des Krieges beschlossen wurde, schloß die Versammlung, den Wortlaut der Resolution an General Haig unter Zufügung der Versicherung zu telegraphieren, daß die Versorgung mit Munition nicht nur aufrechterhalten, sondern auch noch vermehrt werden soll. Die Vergleiche waren auf dem Kongreß nicht vertreten. Sie bildeten aber in verschiedenen Kaplenbüchlein Versammlungen ab und beschloßen, in gleicher Weise die Arbeit an den Feiertagen fortzusetzen.

Notizen.

Die Hofschlächterei zu 8000 Mark Geldstrafe verurteilt. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wurde die Strafsache gegen Frau Anna Wünsch, die Inhaberin der Hofschlächterfirma F. G. Wiesel in der Wilhelmstraße 13a, verhandelt. Wie erinnerlich, waren bei der Firma große Mengen Fleischwaren vorgefunden worden, die sie zur Rückhaltung und nicht zum Verkauf gebracht hatte. Ferner wurde der Angeklagten der Vorwurf gemacht, die Böchspresse überschritten zu haben. In der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt gegen Frau Wünsch eine Geldstrafe von 10000 Mark. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 8000 Mark Geldstrafe oder 800 Tagen Gefängnis.

Vor der Ausfahrt der „Deutschland“. Die „Central News“ melbet aus New York: Vier amerikanische Torpedojäger wurden nach Kap Virginia gesandt, wo sie vor der Mündung der Rucht patrouillieren sollten, um einen Bruch der Neutralität innerhalb der Dreimeilerterritorialgrenze zu verhindern, wenn die „Deutschland“ in See zieht.

Staatliche Pensionsversicherung. Das bairische Ministerium des Innern hat einen Versorgungsvorband ins Leben gerufen, dem alle Gemeinden unter 10000 Einwohnern angehören müssen. Dem Verband können auch gemeinnützige Vereine, juristische Personen usw. beitreten, um für ihre Angehörigen eine Pensionsversicherung zu schaffen. Der Verband, dem ein jährlicher Staatszuschuß bis zu 400000 Mark gewährt wird, leistet die Pensionen für die Beamten der angeschlossenen Gemeinden und Verbände.

Dauernd Sommerzeit? Die preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten, des Innern, für Handel, Unterricht, Landwirtschaft und der Finanzen, haben einen gemeinsamen Kundentag an die Verordnungen über die Frage der dauernden Einführung der Sommerzeit und die Wirkungen der Einrichtung ergehen lassen. Die Minister erließen darin die Oberpräsidenten, sich nach Anhörung der geeigneten Stellen bis zum 15. November 1916 ausführlich darüber zu äußern, ob die dauernde Vorverlegung der Stunden für die Sommermonate befürwortet wird und für welche Zeit. Insbesondere soll festgestellt werden, welche Erfahrungen die Schullehrer und Lehrer an den Schulländern in Stadt und Land seit der Einführung der neuen Sommerzeit gemacht haben. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sollen Erfahrungen über den Grad der Betriebssicherheit in den Fabriken gegen bisher sammeln, da angeblich zu befürchten sei, daß die Arbeiter und Angestellten infolge der Schlafentziehung an großer Ermüdung und Unterernährung leiden würden.

Verschiebung der Gemeindevahlen in Preußen. Die Reichsregierung wird dem Landtag eine Gesetzesvorlage zugehen lassen, welche die Hinausschiebung der Gemeindevahlen um ein weiteres Jahr vorsieht.

Rücktritt des Seniors. Der Herausgeber der „Grenzboten“ Geheimrat Kleinow, welcher seit anderthalb Jahren beim Generalgouvernement in Warschau als Pressesektor. Darneben gab er die deutschen Zeitungen in Lodz und Warschau heraus, und zwar als seine privaten Unternehmungen. Auf diese Weise war er sein eigener Herr. Dieser Zustand ist in der Budgetkommission des Reichstags eingehend erörtert und als direkt unheilbar bezeichnet worden. Jetzt tritt Geheimrat Kleinow von seinem Amt als Seniors zurück, um eine rein militärische Verwendung zu finden.

Amerikanische Versorgung Luxemburgs. Nach mühevollen Unterhandlungen erklärten England und Frankreich ihre Zustimmung zur Lebensmittelversorgung Luxemburgs durch Amerika. Luxemburg wird bei Deutschland die Transaktionsmöglichkeit nachsuchen.

Französische Heereslieferanten vor Gericht. Schwereger Minderwider: Vor dem Kriegsgericht in Verdun begann ein außerordentlich großer Prozess wegen großer Verträge wegen der Lieferungen von Munition an die Front. Angeklagt sind zahlreiche hochstehende Persönlichkeiten, darunter ein Sohn des ehemaligen Polizeipräsidenten Granon und der Großindustrielle Jellit Deon.

Casements Verurteilung verworfen. Die von Sir Roger Casement gegen sein Todesurteil eingeleitete Berufung ist heute verworfen worden. Ein späteres Reuereilegramm meldet in der gleichen auffälligen Kürze, daß Casement beschloßen hat, sich in letzter Instanz an den Gerichtshof des Oberhauses, des höchsten englischen Gerichtshofs, zu wenden, falls der Generalkassationsanwalt ihm die hierzu notwendige Erlaubnis erteilt.

Beilegung des Verkehrsstreits in Spanien. Nach Mitteilungen aus Madrid sollen sich Regierung und Unternehmerverbände mit einer schiedsgerichtlichen Regelung des Streites einverstanden erklären. Infolgedessen wird eine baldige Lösung des Konflikts erwartet. Zahlreiche Ausländische haben die Arbeit wieder aufgenommen. Der Zuperverschleiß ist regelmäßiger geworden, die Verlegung von Madrid ist gesichert. Der für den 16. befristete Generalstreik ist ausgeblieben. Man hofft, daß nach der Beilegung des Eisenbahnstreiks auch die Bergarbeiter die Arbeit wieder aufnehmen.

Gelückter Putsch. Nach einer Meldung aus Petersburg erhielt das Finanzministerium Mitteilung über einen günstigen Fortgang der Unterhandlungen des russischen Finanzministers Bark mit den Leitern des französischen Finanzministeriums und des englischen Schatzamts. Bark sei es gelungen, etwa sechs Milliarden Rubel zu erhalten zur Bezahlung auswärtiger Lieferungen und Deckung anderer Ausgaben.

Die Nachtigall im Trommelfeuer. In der „Times“ berichtet ein Teilnehmer an den Schlächen an der Somme, daß selbst die furchtsamsten Kameraden die Singvögel nicht zum Schweigen bringen konnten, solange die Sonne schien. Sobald eine Pause eintrat, hörte man auch den Anruf in den Wäldern rufen. Janeta und Leichen schienen unempfindlich für die Kurze des Krieges zu sein. Mein Bruder, der in einem der vordersten Reihen stand, erzählte, der Schreiber, übernahm häufig den Schrei der Nachtigall, wenn die nächtliche Bombardierung einige Minuten aussetzte. Letzten Sonntag fand ich das Nest von Waldschnecken in einem Dorbusch; die jungen Tiere schluckten nicht im geringsten von dem übererregenden Lärm der Kanonade von beiden Seiten gelitten zu haben. Die langsam fortschreitende Zerstörung angerichtet hatte.

Die 26er an der Somme.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 19. Juli 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommegebiet wurden gestern Abend das Dorf Longueval und das östlich an das Dorf anschließende Gehöft Delville von dem Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 26 und dem Altenburger Regiment im harten Kampfe den Engländern wieder entreißen, die neben großen blutigen Verlusten 8 Offiziere, 240 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Zahl Maschinengewehre in unsere Hand ließen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Villers sowie gegen den Südrand von Boisjars wurden bereits durch Sperrfeuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg.

Südlich der Somme scheiterten französische Teilangriffe nördlich von Barleux und bei Vellon; an andern Stellen kamen sie über die ersten Anläufe nicht hinaus.

Nachts der Maas setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Linien auf der Kalten Erde fort.

Nördlich von Bando-Sayt war eine deutsche Patrouillenunternehmung erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholt mit verdünnten Kräften geführten russischen Angriffe unter ungewöhnlich hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage an der Front ist unverändert.

Auf die Bahnhöfe Horodzieja und Bogorzelzj der mit Tuppentransporten belegten Strecke Minsk-Nichtung Varanowitschi wurden von unsern Fliegergeschwadern erfolgreich zahlreiche Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generals von Linningen.

Teilweise lebhaftere Feuerstätigkeit des Gegners, besonders am Stochod, sowie westlich und südwestlich von Luzk.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Französischer Tagesbericht.

W. Z. B. Paris, 19. Juli. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Südlich der Somme griffen die Deutschen am späten Abend und im Laufe der Nacht die französischen Stellungen von Biches bis Maisonnette an. Trotz wiederholter Versuche, die sie schwere Verluste kassierten, konnten sie sich nicht in den Besitz von Maisonnette legen. Einige ihrer Teile drangen am Kanal entlang in den östlichen Teil von Biches ein. Der Kampf geht weiter.

Auf dem linken Maasufer scheiterte ein deutscher Handreich gegen die Höhe 304. Auf dem rechten Ufer kam es nachts zu Handgranatenkämpfen an den Zugängen zu Chapelle Sainte Anne und weithin Alenay; überall wurden die Deutschen zurückgeschlagen. Nennlich lebhafter Artilleriekampf in Gegend von La Louée und Chenois. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Der Abendbericht lautet: Südlich der Somme verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Der Feind erneuerte seine Versuche gegen Maisonnette nicht. Wir vertreiben die Deutschen aus einigen Häusern, die sie noch im Dorfe Staches hielten. Von der übrigen Front ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden.

Der britische Bericht.

W. Z. B. London, 18. Juli. Amtlicher englischer Bericht: Die Deutschen eröffneten am Abend nach einer Weile mit tränenenerregenden Gasbomben einen Angriff auf unsere Stellungen in der Nachbarschaft von Longueval und des Waldes von Delville. Der schwere Kampf dauert noch an. Sonst ist nichts Wesentliches zu berichten.

Zustangriff auf Reval.

W. Z. B. Berlin, 19. Juli. (Amtlich.) Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegshafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und dortige militärische Anlagen mit Bomben an.

Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden auf den feindlichen Streitkräften erzielt, so auf einem U-Boot allein vier.

In den Werftanlagen wurden große Brandwirkungen hervorgerufen.

Trotz starker Beschädigung von Land und trotz versuchter Gegenwirkung durch feindliche Flugzeuge kehrten unsere Seeflugzeuge sämtlich unverfehrt zu den sie vor dem finnischen Meerbusen erwartenden Seestreitkräften zurück.

Obwohl letztere infolge großer Sichtigkeit sehr frühzeitig von Land beobachtet und durch feindliche Flugzeugausklärung festgestellt waren, zeigten sich keine feindlichen Seestreitkräfte.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Bis 1. August ohne Bezugsschein!

Für Sommer, Herbst und Winter:
Große Waren-Vorräte in
Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung.

Für Herren:

- Jackett-Anzüge
- Rock-Anzüge
- Gesellschafts-Anzüge
- Sport-Anzüge
- Loden-Anzüge
- Sommer-Paletots
- Halbschwere Paletots
- Winter-Paletots
- Sport-Paletots
- Ulster
- Wetter-Mäntel
- Loden-Joppen
- Beinkleider
- Westen



Für Jünglinge u. Knaben:

- Jünglings-Anzüge
- Jünglings-Sportanzüge
- Jünglings-Paletots
- Jünglings-Ulster
- Jünglings-Hosen
- Jünglings-Joppen
- Schul-Anzüge
- Knaben-Anzüge
- Knaben-Hosen
- Knaben-Blusen

Vorschriftsmässige
Ausrüstungen
für Jungmannschaft,
Jungsturm, Pfadfinder
usw.

Knaben- Wasch- kleidung

Kleidung für Hoch- sommer

Erstklassige
Verarbeitung!

Tadellose Passform!

Elegante Anfertigung
nach Maß!

Heinrich Casper Breiteweg 133

Näh-Nhle „Jumel“



D. R. G. M. + Patent.
Österr. u. ungar. Pat. angem.
Sehr feine, Reparatur!
Sie näht Steppstoffe wie
eine Nähmaschine.
Größte Erfindung,
um Leber, Zelle,
Leinwand usw. mit
der Hand zu nähen.
Bündelreparieren von
Schuhen, Gehrten,
Sätteln, Segeln,
Betten usw. Preis
p. St. aus Metall
mit 3 beschriebenen
Nadeln und Faden
Mk. 3.50
unter Nachn. Porto u. Versand. frei.
Ebenfalls viele Ausfertigungen.
Jumel ist unübertreffl. Original-
fabrikat aus Metall. Man hüte
sich vor wertlosen Nachahmungen.
General-Vertrieb
O. Schmid, München 285
Schwanthalerstr. 75

Anzüge, Ulster und Paletots

im Abonnement getragene, gut
erhaltene Kleidungsstücke jetzt
vorrätig. 296

J. Büscher,
Eingang Kaiserstr. 23, Hof.

Betten! Betten! Bettfedern und Daunen la. Inlette

— nur noch bis 31. Juli
ohne Bezugsschein verkäuflich

E. Beck Nachf.
Bettenspezialgeschäft
Knochenhauerstr. 56.

Christliches Geschäft! Kaufe von im Kriege Gefallenen sämtl. getragene Garderobe

Stiefel, Fahrräder und dergl.
Für gute Anzüge zahle bis 55 %.
Für Stiefel bis 10 % pro Paar.
Kaufe auch Gold- und Silber-
sachen, Betten, Wäsche, Möbel.

Zahle höchste reelle Preise.

Max Eckstein,

Königsplatzstr. Nr. 5, Ecke
Lobdengasse, zurzeit Soldat.

Bitte um Postkarte oder
Telephon 1706.

Komme auch nach außerhalb

Einkoch-Gläser

kaufen Sie am besten bei
H. W. Prell Alter Markt 17
Sofortig, part.
Einkaufspreise a. Leihweise.

Grüne Bohnen

erschaffen täglich frisch ein bei
Grüde, Rogauer Straße 6.

Trauerkleider



Trauer-Kleider, Blusen, Röcke, Hüte,
Handschuhe, Strümpfe, Schleier, Krepps
in größter Auswahl. 287

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52.



Plötzlich und unerwartet traf uns die tief
erschütternde Nachricht, daß unser geliebter
hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, Neffe
und Cousin, der Musketier 3804

Otto Beyer

im Infanterie-Regiment Nr. 38 im 20. Lebensjahr
am 8. Juli durch Kopfschuß auf dem Felde der
Ehre gefallen ist. Er folgte seinem für das
Vaterland am 20. August 1914 gefallenen
Bruder Willi in die Ewigkeit nach.
Magdeburg-N., den 19. Juli 1916.

In tiefem Schmerz
Ferdinand Beyer und Frau
nebst Kindern und Familienangehörigen.



Kurz vor seinem Urlaub starb den Helden-
tod fürs Vaterland mein heißgeliebter Mann,
meiner Kinder treusorgender Vater, unser Sohn,
Bruder, Schwager und Onkel, der Landsturmmann

Otto Müller

im 39. Lebensjahre. 3795
M.-Sudenburg, Westerhäuser Str. 12.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Agnes Müller geb. Reiber nebst Kindern.

Er ging dahin, den meine Seele liebte,
Der treue Gatte, meines Lebens Glück.
Er ging dahin, der nie mein Herz betrübte,
Und ließ uns einsam, trostlos hier zurück.
Ich hab ein schönes Glück besessen,
Nun schlummert es, auf ewig unvergessen.

Bald unermeßlich sind die Schmerzen, die uns
hiermit alle traf. Ruhe sanft in fremder Erde!



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die
traurige Nachricht, daß unser lieber, unvergeß-
licher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe
und mein lieber Bräutigam, der Maurer

Gustav Günther

Grenadier im 3. Garde-Regiment zu Fuß, 8. Komp.,
im blühenden Alter von 21 Jahren am 6. Juli
durch einen Minenvolltreffer den Heldentod
gestorben ist. Dies zeigen tiefbetrübt an
Biederitz, den 15. Juli 1916

Familie Heinrich Günther und Ge-
schwister nebst Braut Martha Borstel.

Du starbst zu früh, du gutes Herz. 440
Wer dich gekannt, fühlt unserm Schmerz.



Plötzlich und unerwartet traf uns die tief-
traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter,
unvergeßlicher Mann, unsern Kindes herzensguter,
treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin,
der Getreide 3501

Alfred Borchardt

im Feldartillerie-Regiment 75 nach 23monatiger
Kriegsdienst am 10. Juli im 30. Lebensjahr
den Heldentod erlitten hat.

In unendlichem Schmerz
Frieda Borchardt geb. Reißhauer nebst
Töchterchen Elschen,
Albert Borchardt und Frau als Eltern
nebst Geschwister und Verwandten.



Am Sonnabend den 18. Juli erhielten wir
die traurige Nachricht, daß mein lieber, herzens-
guter Sohn, unser unvergeßlicher, guter Bruder,
der Eisenbahn 3797

Max Sauerbier

Grenadier im Königs-Elbschütz-Regiment
Nr. 3. & 4. Kompanie, im blühenden Alter von
19 Jahren am 8. Juli 1916 seinen Verwundungen
im Felde erlegen ist.

Dies zeigen betrübt an
Magd.-Neustadt, den 18. Juli
Witwe Berta Sauerbier und Söhne.



In treuer Pflichterfüllung starb den Helden-
tod für sein Vaterland am 7. Juli 1916 mein innigst-
geliebter Mann, unser lieber, guter Sohn und
mein einziger guter, unvergeßlicher Bruder

Willi Lautenschläger

Landsturmmann im Res.-Inf.-Regt. 90, I. Komp.,
im Alter von 29 Jahren. 3798

Magdeburg-Bucken, den 19. Juli 1916.
In tiefster Trauer
Willi Lautenschläger und Familie.



Tief erschüttert erhielten wir die traurige
Nachricht, daß mein heißgeliebter, herzensguter
und menschenliebender Mann, unser lieber Sohn,
unser lieber Schwager, unser lieber Bruder,
unser lieber Schwager, unser lieber Onkel, der Eisenbahn 3796

Otto Jürgens

im Infanterie-Regiment 162, im 31. Lebensjahr
am 8. Juli 1916 durch Schussverletzung den
Heldentod erlitt.

Magdeburg-Bucken, Wassstraße 11.
In tiefstem Schmerz
**Elisbeth Jürgens geb. Bock, Witwe Auguste
Jürgens als Mutter, Friedrich Bock und Frau
als Schwägerinnen und alle Verwandten,
Gehört, bewahrt und unvergessen.**



Plötzlich und unerwartet traf uns die tief-
traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter,
unvergeßlicher Mann, unsern Kindes herzensguter,
treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin,
der Getreide 3501

Alfred Borchardt

im Feldartillerie-Regiment 75 nach 23monatiger
Kriegsdienst am 10. Juli im 30. Lebensjahr
den Heldentod erlitten hat.

In unendlichem Schmerz
Frieda Borchardt geb. Reißhauer nebst
Töchterchen Elschen,
Albert Borchardt und Frau als Eltern
nebst Geschwister und Verwandten.

Retorten

erhalten alle Sorten
über das feinste Material aus
dem von Carl Schott & Co.
hergestellten Glas

Der trauernde Mann

von Schott & Co.
nach dem feinsten Material aus
dem von Carl Schott & Co.
hergestellten Glas

Preis 70 Btg.

zu beziehen durch die Schott-
Niederlagen in allen
Kolonien

der Schott & Co. Nieder-
lagen, Kaiserlicher Hoflieferant
in Dresden, Dresden 31, Wils-
druffstr. 2, Dresden. 3614

!! Brennholz !!

bestens abzugeben Schöne-
felder Straße 22

Bis 1. August ohne Bezugsschein.

Herren- und Knaben-Anzüge

besten Stoffes in Modischer
Reichhaltigkeit aus dem
Sommer

preiswert 15 Mk.
und höher.

Sieverlings Etagengeschäft

Saltstr. 17, 1

Was der Krieg bringt.

Handelsgewohnheiten im Kriege.

Von bürgerlicher Seite wird dem hannoverschen „Volksstimmen“ geschrieben:

„Es ist nicht zu verkennen, daß die Erregung über die unerhörten Preistreiberereien in den weitesten Kreisen der Bevölkerung einen Grad erreicht hat, der nachgerade bedenklich wird. Wie die fast zwei Jahre lange Dauer des Krieges bewiesen hat, ist das deutsche Volk zu jedem Opfer bereit, das notwendig ist, um die fürchterliche Gültigkeit durch einen für die Existenz des deutschen Volkes günstigen Frieden zum Abschluß zu bringen. Daß aber einzelne Erwerbszweige oder Personen die Notlage des ganzen Volkes dazu benutzen, um sich in der gemeinsten Weise zu bereichern, muß naturgemäß die stärkste Empörung auslösen. Große Erbitterung und auch Mitleidenschaft herrscht z. B. über die Sammelstellen für Lebensmittel. Es wird hierzu aus dem Kreis Versehen und geschrieben:

Ein Hofbesitzer aus unterm Kreis wurde von seiner Schwägerin, die in einem Premier Waisenhaus als Zauscher tätig ist, gebeten, für die Waisen Eier zu beschaffen. Der Hofbesitzer war dazu bereit und wollte dem Waisenhaus 500 Eier gratis überlassen. Da aber sämtliche Eier an die im Kreis eingerichtete Sammelstelle abzuliefern sind, wendete er sich an den zuständigen Landrat mit der Bitte, die Eier direkt dem Waisenhaus zuzuführen zu dürfen. Dieser wies ihm mit, er müßte sich wegen des Eierverkaufs an die nachliegende Sammelstelle wenden. Er tat dies und machte nun folgende verbüßende Erfahrung:

Der Inhaber der Sammelstelle — ein auswärtiger Kaufmann — verlangte einen Aufschlag von sieben Pfennig für jedes Ei (1), das er an das Waisenhaus zu verschicken oder auch zu verkaufen gedachte. Der Mann nahm nun natürlich die Eier wieder mit. Die Erregung über diesen Vorfall ist weit über den Kreis Versehen allgemein, und man fragt sich: „Wer erhält den riesigen Verdienst?“

Die Landwirte erhalten von den Sammelstellen für die Eier 15 Pfg. für das Stück, die Sammelstelle schlägt auf das Stück 7 Pfg. auf, also fast 50 Prozent; kein Wunder, daß dann überall Teuerung herrscht. Ist es nicht zu unbedeutend, erfahren zu wollen, wer diesen Riesengewinn einheimisch? Erhält der Inhaber für seine verhältnismäßig geringe Mühe dieser unerhörten Verdienst oder hat er einen Prozentlag an die Regierung abzuliefern? Hier ist unbedingt Klarheit notwendig.

Ein zweiter Fall unglücklicher Bereicherung wird aus dem Kreis Meile gemeldet. Ein Schlächtermeister aus der Gegend bei Meile kauft ein Kind für 1000 Mark. Er wendet sich an die zuständige Verteilungsstelle, die Handelsbank, mit der Bitte um Genehmigung der Schlachtung; diese wird ihm erteilt mit dem Hinweis, daß er 20 Prozent der Kaufsumme an die Handelsbank abzuführen habe!!! Das Kind kostete den Schlächter nurmehr 1200 Mark (!). Die Frage ist daher berechtigt: Was soll der Mann nun für das Kind Fleisch nehmen, selbst wenn er selber mit einem geringen Verdienst zufrieden ist? Und in diesem Falle ist unbedingt darüber Aufklärung erforderlich, wo der Riesengewinn bleibt. Erhält die Handelsbank diesen ungeheuerlichen Aufschlag für ihre geringe Müheleistung oder muß sie an die Regierung einen gewissen Prozentlag abführen?

Vor kurzem sprach im Landwirtschaftlichen Hauptverein Mütter Regierungspräsident Graf von Merfeldt die Worte:

Es hat sich im Laufe des letzten Kriegsjahrs ein Geschäftstum entwickelt, das als eine tieftraurige Erscheinung zu bezeichnen ist; an Stelle des Opferstills in der ersten Zeit des Krieges ist ein gewinnfüchtiges Geschäftstum getreten.

Wir können dem Regierungspräsidenten ohne weiteres beistimmen, aber der Überzeugung, daß keine Klagen helfen, sondern nur energisches, rücksichtsloses Eingreifen, um „diese tieftraurige Erscheinung“ auszurotten. Vor allen Dingen muß den sogenannten Gelegenheitshändlern das Handwerk gründlich gelegt werden. Uns ist ein Fall aus Döhren bei Hannover bekannt: Ein Padergeresse verfügte über einige tausend Mark bares Geld. Er gab seine Stelle auf, bereite die umliegenden Dörfer und kaufte alle Bestände Kartoffeln auf, die er erlangen konnte, und sie sofort mit einem hohen Aufschlag hauptsächlich an die Eisenanleger wieder abzusetzen. Der Mann „verdiente“ im Zeitraum von einigen Wochen das nette Einkommen von 30000 Mark.

Und den Preistreiberereien Einhalt zu tun, ist es unbedingt erforderlich, daß Höchstpreise für den Produzenten, den Zwischenhandel und für den Kleinhandel festgesetzt werden. Zum Beispiel der Landwirt erhält für das Ei 15 Pfg., die Sammelstelle 17 Pfg., der Kleinhändler 19 Pfg. Teurer als 18 bis 19 Pfg. darf das Ei dem Konsumenten nicht kommen. Ist es denn notwendig, wo heute fast die gesamte Bevölkerung entbehrt und Opfer bringt, daß einzelne Verursacher die Notlage ihrer Mitmenschen dazu benutzen, sich zu bereichern? Muß das feindliche Ausland nicht in dem Glauben befangen werden, daß wir am Ende unserer wirtschaftlichen Kraft sind, wenn es die formwählenden Klagen über die steigenden Lebensmittelpreise in unserer Presse liest?

Vor allen Dingen setze man auch den Viehhändlern gehörig auf die Finger! Diese Herren haben Hunderttausende mit leichter Mühe „verdient“ und leben, wo Tausende Not leiden, herrlich und in Freuden. Auch die Preise der Großhändlerereien unermesslich man einer genaueren Prüfung, auch sie haben gewaltige Verdienste davongetragen, obgleich sie das Gegenteil behaupten. Sie sagen zwar, daß sie ihren Verkaufsstellen einen Verdienst von 10 Prozent einräumen müßten, in Wirklichkeit geben sie aber keine 5 Prozent. Die Leistungsvermögen sind der Kleinhandel und die Konsumenten, von letzteren der Mittelstand, der fast ganz zugrunde geht, wenn der Bereicherung nicht Einhalt getan wird.

Wir erblicken nur in einem Mittel die Möglichkeit, Wandel zu schaffen, und das ist das, welches wir oben anführten und auf welches schon vor Jahr und Tag hingewiesen wurde: Mäßige Höchstpreise für den Produzenten, Zwischenhandel und Kleinhandel. Noch richtiger dürfte es sein, wenn man den so schädlichen Zwischenhandel ganz ausschaltete, und zwar rücksichtslos unter nicht nur Androhung scharfer Strafen — denn heute handelt alle Welt —, und man setze die Gemeinde an seine Stelle, die die Arbeiten nur unter Berechnung ihrer direkten Ausgaben zu leisten habe.

Nebenfalls ist ein energisches Eingreifen notwendig, soll nicht unberechenbar Schaden durch die Vernichtung des aufrichtigen Patriotismus entstehen.“ —

Einer, der den Krieg verschläft.

Die italienischen Zeitungen erzählen von einem merkwürdigen Falle von Tiefschlaf, dem ein Schuhmachermeister aus Leverano, einem Ortchen in der Provinz Lecce, zum Opfer gefallen ist:

Als der Genannte am Tage der italienischen Kriegserklärung die Zustellung erhielt, schloß sich unerbittlich zu Bett, legte er sich schlaftrunken wie alle Abende zu Bett und schlief einen Schlaf, den man als den des Gerechten zu bezeichnen gewohnt ist

Er schlief die ganze Nacht und den ganzen darauffolgenden Tag. Er schlief die Wochen und Monate. Er schlief noch immer. Den Stellungsbeleg unter dem Kopfkissen, schlief er mit einer Beharrlichkeit sondergleichen. Alle Bemühungen, ihn aus seiner Letzbarkeit zu reizen, sind erfolglos geblieben. Man kann ihn rütteln und schütteln, soviel man will, es verfährt nichts.

Mehr als dreizehn Monate hat er nun schon verschlafen. Zahlreiche Aerzte haben ihn aufgesucht und ihre Kunst an ihm erprobt. Sie ernähren ihn künstlich, das ist aber auch alles, was sie erreicht haben. Wenn sie ihn gar zu unartig stoßen, erwidert der stolze Name „Mama“ den Lippen des unerbittlichen Langschläfers. Der Schuster von Leverano will nichts davon wissen, was sich auf unserm Planeten zuträgt. Er wird erst gerufen, sich den Schlaf aus den Augen zu reiben, wenn auf der Vorüber ist. Die Wechselfälle des Krieges lassen ihn kalt, nur der Ausgang interessiert ihn. Er erspart sich viel Mühe und Schmerz und braucht nicht zu fürchten, daß ihn die Granaten zerreißen.

Er wird als einziger auf Erden den Krieg verschlafen. So ein Glückspilz! —

Hühner als Hausgenossen in England.

Wie sehr die Nahrungsmittelnot in Großbritannien selbst in die Erscheinung zu treten beginnt, geht aus der von der „Daily Mail“ gemeldeten Tatsache hervor, daß man neuerdings in London das Hühnerpolk zum Hausbewohner erkorren hat. „Anfolge des großen Eiermangels und der damit verbundenen Teuerung“, so schreibt das Blatt, „bildete sich in London in letzter Zeit die Geplagenheit aus, auch in den Stadtbewohnungen dauernd zwei oder mehr Bruthennen zu halten, die den häuslichen Tierbedarf decken sollen. So kommt es, daß der überraschende Anblick heute, besonders in den von Verkehr überfüllten Straßen Londons, gewöhnlich Hühner auf Hühnerkäfigen und Hühnerställen umherstreifen sieht. Wo die Tiere vor den Stadtbewohnern, die sich nicht im glücklichen Besitz eines Gartens mit Gärten befinden, des Nachts bewahrt werden, ist allerdings ein Rätsel, wenn man nicht annehmen will, daß die Kleiderdrähte in Hühnerkäfige umgewandelt wurden.“

Wer anderen eine Grube gräbt. . . .

Das Recht des Herzens.

Roman von Reinhold Ortmann.

(3. Fortsetzung.)

Waldemar verlor.

Wie hielt inne, denn durch das Schellen des Windes und das Klirren der gegen die Fensterläden prasselnden Regentropfen hindurch hatten Vater und Tochter den schwachen, heiseren Klang der Hausglocke vernommen, die anscheinend von einer sehr zaghaften Hand in Bewegung gesetzt worden war.

„Was ist das?“ fragte Wellhausen unruhig. „Wer kann uns nach elf Uhr abends hier draußen noch belästigen wollen?“

Das schlafene Geräusch, von dem er vorhin gesprochen, und die schauerlichen Töne, deren er daselbst schon hier, schienen schon wieder vor seinem Geist aufgedrückt zu sein. Wie aber hielt sich nicht damit auf, seine heftigste Frage durch irgendwelche Vermutung zu beantworten, sondern schaute rasch aus dem Zimmer und öffnete ohne jede Verhinderung Schloß und Riegel der verheerten Haustür.

Der ängstlich aufstrebende Wellhausen vernahm gleich darauf einen leichten Schrei aus ihrem Munde, und wenn derselbe auch mehr einer Ausrufung der höchsten Ueberraschung als einem Hilferuf glich, so sprach er doch heftig auf, um sich von dem, was da draußen auf dem Türe vor sich durch eigene Anschauung zu unterrichten. Aber er trat die Zimmertür noch nicht erreicht, als dieselbe von außen geöffnet und sie wieder auf der Schwelle erblieb, eine zweite weibliche Gestalt, die sich anscheinend nur mühsam aufrechterhielt, liebevoll unterstützend.

Die Augen des Hausherrn öffneten sich weit, als er die weiße Besucherin erkannte, und was sich auf seinem Antlitz malte, war keineswegs Teilnahme und Mitleid, sondern der Anblick der in ihren eleganten Kleidern offenbar völlig durchwachten jungen Frau die letzte Erinnerung sehr wohl hätte hervorrufen können.

„Martha — Du?“ stieß er hervor. „Mitten in der Nacht und in solchem Zustand? Ja, mein Gott, was soll denn das bedeuten?“

Die Gefragte versuchte zu sprechen, aber schon nach dem ersten Worte brach sie in heftiges Schreien aus und sank wie gebrochen auf den nächsten Stuhl. Wie, welche die drohende Wolfe auf dem Antlitz des Vaters wahrnahm, wendete sich einem innig bittenden Blick zu und machte sich eilig an die Weisende zu schreiten.

„Wie naß Du bist, arme Martha, und wie eilig kalt Deine Hände sind! Laß mich doch wenigstens vor allem Deinen Mantel abnehmen, er muß Dir ja zentnerweise auf den Säulchen liegen!“

Die junge Frau hätte sie wohl widerstandlos gewähren lassen, wenn nicht Wellhausens Stimme abermals in unangenehm klingender Schwärze laut geworden wäre.

„Laß uns für ein paar Minuten allein, Papa! Ich denke, Deine Schwägerin wird den Wunsch haben, mit zunächst einige Erklärungen unter vier Augen zu geben.“

„Aber Vater!“ bot das junge Mädchen mit leiser Verzweiflung. „Du siehst doch, daß Martha kaum noch imstande ist, sich aufrechtzubalten, und daß sie vor allem Ruhe und Schonung braucht, um sich zu erholen.“

Er stand im Begriff, ihr eine heftige Antwort zu geben, aber die ältere Tochter selbst war es, die ihn daran verhinderte.

„Der Vater hat recht!“ sagte sie, sich energisch zu fassen und äußerer Ruhe wünschend. „Daß bin ich eine Erklärung schuldig, und was ich zu sagen habe, ist wohl nichts für Dein Ohr. Ich bitte Dich darum, zu gehen.“

„Nun wohl, wenn Ihr beide es so wollt, muß ich freilich gehorchen; aber da Du ohne die größte Erfüllungsbesorgnis nicht laude in Deinen durchwachten Kleidern bleiben darfst, so muß ich Euch wirklich nicht mehr Zeit für Eure Ansprache gewähren, als ich brauchen werde, um mein Zimmer für die Aufnahme eines lieben Gastes herzurichten. Zu allem andern ist dann ja auch morgen noch Zeit genug.“

Wie um sie zu ermutigen, drückte sie einen Fuß auf Marthas kalte, tränennasse Wange und eilte aus dem Zimmer, sichtlich von dem Wunsch erfüllt, ihre Abwesenheit soviel als möglich abzukürzen.

Ein bedrückendes Schweigen trat nach ihrer Entfernung ein. Die junge Frau jubelte wohl vergebens nach dem rechten Worte für die Einleitung eines reinlichen Bekenntnisses, Wellhausen aber, der mit verdrängten Armen und eingeknickten Knien auf und nieder ging, schien wenig geneigt, ihr die qualvolle Lage durch sein Entgegenkommen zu erleichtern. Erst als Minuten verstrichen waren, ohne daß Martha das Gespräch eröffnet hätte, nahm er, hart vor ihr liebensbleibend, in einem sehr wenig ermutigenden Tone das Wort.

„Nun? Es fällt Dir, wie es scheint, etwas schwer, mir mitzuteilen, daß Du Deinem Manne davongelaufen bist! Oder täusche ich mich, wenn ich dieser Heberatsung eine solche Deutung gebe? Ich werde mich sehr freuen, wenn Du mir antworten kannst, daß ich mich darin täusche!“

Ihre Tränen wollten aus neue hervorbrennen, aber es gelang ihr doch, sie zurückzudrängen und ihrer Stimme leiser, einen leidlich feinen Klang zu geben, als sie erwiderte: „Nein, das kann ich nicht! Ich habe meinen Gatten verlassen, weil ich nur um den Preis der Aufgabe aller Selbstachtung noch länger hätte unter seinem Dache bleiben können.“

Wellhausen ließ ein paar unartikulirte Laute vernahmen, die einem spöttischen Aufschaden glichen. Die zornige Erregung, die in seinem Innern wüthete, war jedenfalls noch viel größer, als er es nach außen hin offenbarte.

„Natürlich bist Du das unschuldige Opfer schrecklichen Unrechts — wie könnte man wohl daran zweifeln!“ sagte er mit einem Hohn, der die junge Frau zusammenzucken ließ wie unter einem heftigen körperlichen Schmerz. „Aber es wäre mir doch lieb, wenn Du mir statt dieser hochtönenden Phrasen kurz und bündig mitteilen wollest, welche Tatsachen Dich zu einem so außerordentlichen Schritte bestimmen konnten.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Parteibewegung.

Um den Kriegsparteitag.

Die Frage, ob ein Kriegsparteitag abgehalten werden soll, ruft in der Parteipresse immer neue Erörterungen hervor. Die Organe, die die Haltung der Reichstagsfraktion aufs heftigste bekämpfen, die immer behaupten, daß die große Mehrheit der Parteigenossen die „Vertreterpolitik“ des Parteivorstandes entschieden beirteile, suchen immer neue Gründe hervor, um einen Parteitag für unmöglich zu erklären.

Den Vogel schießt aber wie immer die „Bremer Bürgerzeitung“ ab, in der sich der Abgeordnete Henke zu folgender Drohung verpflichtet:

Auch die durch einen Beschluß des Parteiauschießes gebotene Einberufung eines Kriegsparteitages wäre eine Gewalttat, die nur durch die allgemeine Wehrkraft beantwortet werden konnte und zweifellos von weiten Kreisen der Parteigenossen beantwortet werden würde, es sei denn, daß sie einer Partei der Massen völlig den Rücken kehren, in der so wenig den einfachsten demokratischen Rechtsansprüchen keine Rechtfertigung gegeben ist.

Aber schon in der folgenden Nummer des gleichen Blattes wird ein Aufruf unter der schönen Ueberschrift „Parteigenossen! Seid auf der Hut!“ veröffentlicht, in dem eine böse Unterstellung die andre abtrotzt und beispielsweise dem Parteivorstand nachgesagt wird, er habe den Parteiauschieß „vorsichtshalber nach dem Reichstagsgebäude bestellt, damit er diesmal vor den Berliner Genossen geschützt“ sei! In diesem Aufruf heißt es an einer Stelle:

Jetzt gibt es keine Zeit zu verlieren. Rüstet euch, dem Ueberfall zu begegnen! Protestiert zunächst in der schärfsten Form gegen die Einberufung eines Parteitages unter dem Belagerungsstand und unter der Militärdiktatur, eines Parteitages, auf dem die Opposition gegen die nationalpolitische Politik der Mehrheit an Händen und Füßen geknebelt und mit verbundenen Munde den Parteiverderbern gegenüber stehen wird. (Nicht aber auch sofort daran, auf alle Fälle die Wahlen für die Parteitagelegation vorzubereiten, damit, wo es nur irgend möglich ist, Vertreter gewählt werden, welche treu zu den Grundgedanken der revolutionären Sozialdemokratie stehen und entschlossen sind, gegen die bürgertlich-nationalistische Mehrheit der Fraktion und gegen den Parteivorstand der Gewalttätigkeiten und der Parteiverhöhnung rücksichtslosen Kampf aufzunehmen).

Kein Anhänger der Politik des 4. August, kein Schwankender darf gewählt werden.

Nur die Arbeit, Genossen! Es ist keine Zeit zu verlieren!

Wer solch wüßtes Geschrei anstimmt, hat noch den traurigen Mut, sich als Mann „mit verbundenem Munde“ vorzustellen! Das erinnert freilich allzusehr an das bekannte Wort „Haltet den Dieb!“.

Am übrigen muß doch einmal ausgesprochen werden, daß gerade die „Bremer Bürgerzeitung“ wie die „Leipziger Volkszeitung“ sich bisher gar keine Beschränkung in der Erörterung der für die Sozialdemokratie kritischen Fragen anerkennen und aufzuwerfen nötig hatten. In Bremen kann allerdings in der Parteioorganisation eine freie Aussprache nicht mehr stattfinden, trotzdem eine Generalversammlung nach der andern abgehalten wird. Aber das hat mit „Militärdiktatur“ gar nichts zu tun. Dort hindert nämlich die Diktatur der „Linksradikalen“ die freie Erörterung. Diese Diktatur geht sogar so weit, daß die Anhänger der Fraktionsmehrheit besondere Versammlungen abhalten, wie das am letzten Donnerstag der Fall war. Am gleichen Abend tagte eine Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins ohne die Anhänger der Mehrheit. Und wie war der Verlauf dieser Generalversammlung? Sie mußte — nach einem Vortrag Henkes! — vorzeitig geschlossen werden, weil „die Linksradikalen“ eine scharfe Mitzrauersresolution gegen die „Arbeitsgemeinschaft“ und gegen Henke einbrachten und diese Resolution mit allen Mitteln durchzusetzen wollten!

So sind die Zustände in Bremen, wo man eine politische Maßregelung nach der andern vornimmt. Und ausgeübt dort hält man sich für „an Händen und Füßen geknebelt“ und für „Menschen mit verbundenem Munde“. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so furchtbar traurig wäre.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Staatsarbeiter-Organisation in Schweden.

Die Verbände der verschiedenen Organisationen der schwedischen Staatsangestellten hielten in Göteborg eine gemeinsame Versammlung ab, um über die Forderung einer gewerkschaftlichen Organisation der Staatsangestellten zu beraten. Hierbei wurde die Gründung eines großen Verbandes, der das National- und Reichstagsverhältnis umfassen soll, lebhaft erörtert und es fand allgemeine Zustimmung. Es wurde u. a. darauf hingewiesen, daß es beiderseits zur gegenwärtigen Zeit wo die Regierung eine Kommission zur Erörterung von Vorschlägen für neue Lohnbestimmungen der Staatsangestellten ernannt hat, die Gründung eines solchen Verbandes von großer Bedeutung sein dürfte. Die Frage wird von einer demnächst stattfindenden Versammlung entschieden werden.

Provinz und Umgegend.

Felddiebstähle.

Wenn auf den Feldern und in Gärten die Früchte reifen, haben sich auch immer die Diebstähle gemehrt. Des war in Friedenszeiten so und ist in der Kriegszeit nicht anders. Die Minderbemittelten, die sich an dem Gute anderer vergeifen und Felder und Gärten begehren, sind in einer ählichen Lage. Ihr Verlangen kann nicht befriedigt werden, es ist zu verurteilen. Aber sicher ist es auch zu, daß einer von diesen Missethättern aus Hebermuth auf dem Feld ein paar Pfund Kartoffeln entwendet oder aus einem Garten einige Kohlköpfe oder Zwiebeln stiehlt. Gerade die Felder und Gärten sind schon in Friedenszeiten als eine Erwerbungsquelle zu betrachten, die in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wurzelt. Sie bedeuten, daß diese Verhältnisse verbessert werden müssen, sie erfordern eine Hebung der wirtschaftlichen Lage der unteren Volksklassen. Das zu erreichen, war das Bestreben der Vertreter der Arbeiterchaft vor jeder und wird es immer bleiben. Erst mit der allgemeinen Verbesserung der Lage dieser Klassen werden solche Eigentümerversagen verschwinden.

Jetzt wird wieder sehr über eine große Zunahme der Felder diebstähle geklagt. Wenn diese Zunahme, wie bekannt ist, jetzt sich immer in der letzten Zeit, dann hat das auch seine Ursachen. Während des Krieges ist eine Preissteigerung der Lebensmittel erfolgt, die, wie wir wiederholt daraufgelegt haben, durchaus nicht begründet ist. Bei entsprechenden Maßnahmen für die Deckung und Versorgung der Lebensmittel konnte eine bessere Regelung geschaffen werden, und wären solche Preise, wie sie jetzt bezahlt werden müssen, vermieden worden. Demgegenüber hat sich das Einkommen eines Teiles der

Arbeiterklasse nicht vermehrt, es ist das gleiche geblieben. Wo eine Aufbesserung erfolgte, ist sie lange nicht so groß, um die infolge der Teuerung erforderliche Mehraufwendung für den Lebensunterhalt auszugleichen. Die Folge ist eine nicht zu bestreitende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage jener Kreise. Das Lehren die zunehmenden Felderdiebstähle sowie die Entwendung von Nahrungsmitteln an andern Stellen. Die angeführten Tatsachen, die zur Zunahme dieser Diebstähle führen, sollten mehr berücksichtigt werden. Weniger sollte dagegen über die Verworfenheit und Schleichheit der Diebe moralisiert werden. Für den Satten ist es sehr leicht, sich über die Diebe zu entrüsten. Der leere Magen ist der Verführer, der das Wein und Mehl verwecheln läßt. Und das trifft bei den allermeisten zu, die solche Diebstähle begehen.

Wer möchte bestreiten, daß die Vergehen dieser armen Leute verständlicher und viel milder zu beurteilen sind als das schändliche Treiben der Uebere. Der wohlhabende Lieferant, der die Waren zurückhält, um die Preise zu steigern, der Händler, der unbekümmert um alle Vorschriften die Höchstpreise überschreitet, der Nahrungsmittelfischer, der gewissenlos mit seiner Ware den schlimmsten Betrug treibt, der reichende Landwirt, der das Korn seinem Viehe füttert, handeln sie nicht viel besser als die Mutter, die für ihre darbenenden Kinder vom Acker ein paar Pfund Kartoffeln entwendet? Und werden nicht jene, die stündlich und täglich an der Allgemeinheit die größten Diebstähle begehen, viel milder bestraft als diese? Keine kauft für ihre Vergehen, unter denen das gesamte Volk schwer zu leiden hat, eine Geldstrafe von einigen Mark oder, wenn es hoch kommt, von einigen hundert Mark nicht schwer, sie haben ja reichen Gewinn dabei. Die andern aber sperrt man ins Gefängnis.

Hier und da befehligt die Gemeindeverwaltung, zur Bekämpfung der Felderdiebstähle einen Feldhüter mehr anzustellen oder einer Polizeihund anzuschaffen, oder man verbietet das Betreten der Ähren und Feldwege nach Eintritt der Dunkelheit, wie es jetzt in Gommern gemacht worden ist. Dadurch werden die Ursachen der Diebstähle nicht beseitigt. Um eine Besserung zu erzielen, müßte von den Gemeinden selbst in anderer Richtung beher geachtet werden. Besonders in den Landgemeinden wird bei der Vermessung von Unterirrigationen für die Anwohner der Kriegsteilnehmer rechtlich gehandelt. In sehr viel Fällen wird es jetzt noch abgelehnt, zu schiffen zur Reichsunterstützung zu gewähren. Kerner erfolgt die Beschaffung von Nahrungsmitteln zu erschwinglichen Preisen von den Gemeinden überhaupt nicht oder nicht in dem Maße, wie es notwendig wäre. Auch sonst müßte in dieser Zeit, in der die minderbemitteltesten Kreise besonders schwer zu leiden haben, viel mehr getan werden. Würde das geschehen, wäre auch eine wesentliche Einschränkung der Felderdiebstähle möglich. Mehr Verständnis für die Sorgen und Leiden der untern Volksklassen, aber weniger moralische Entwertung über ihre Schleichheit wäre angebracht und würde eher zum Ziele führen.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 19. Juli. (Massenpeisung.) Der Magistrat erläßt die folgende Bekanntmachung: „Zu den Vorarbeiten für die Einrichtung von Anlagen für Massenpeisung macht es sich notwendig, die ungefähre Anzahl der Portionen, mit welchen sich die hiesigen Einwohner an der Einrichtung beteiligen wollen, festzustellen. Zu diesem Zwecke werden am Donnerstag den 20. d. M., von vormittags 10 1/2 Uhr bis mittags 12 1/2 Uhr, in den Lokalen, in welchen sonst die Ausgabe der Brotmarken stattfindet, Listen zur Einzeichnung der Teilnehmer an der Einrichtung ausgelegt. Die Herren Vertrauensmänner für die Brotmarkenausgabe werden die Anmeldungen entgegenzunehmen. Wir ersuchen sich bei den letzteren wegen Aufnahme in die Teilnehmerliste zu melden.“ Mit der Massenpeisung wird danach voraussichtlich recht bald begonnen werden.

(Gewerkschaftsartikel.) Am 21. Juli findet abends 8 Uhr mit den Vorständen der Gewerkschaften eine Sitzung im Gewerkschaftshaus statt.

Gommern, 19. Juli. (Wäshediebstahl.) Der Arbeiter Heinrich Scholz und dessen Ehefrau von hier stahlen gemeinsam durch Hinterlassung von Holz des Stadtmühlendirektors und vom Hofe eines Gutsrenten Wäshediebstahl von den Weizen sowie zwei Leinwand. Die Angeklagten wurden wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen vom Landgerichte Magdeburg zu 5 bzw. 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

(Gezohlene Hühner und Kaninchen.) Der Arbeiter Paul Schme von hier stahl aus zwei Ställen durch Einbruch und Entföhren 6 Kaninchen, 1 Hahn und 10 Hühner. Der Angeklagte erhielt vom Landgerichte Magdeburg wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen 4 Monate Gefängnis.

Wahlkreis Wanzleben.

Wanzleben, 19. Juli. (Teures Obst.) Die letzte Stadtverordneten-Sitzung erteilte den Zuschlag zu der Erprobung an den Landstraßen und Wegen und genehmigte die Bedingung, daß der Magistrat berechnung sei. Pflanzen zurückzulassen und zu einem früheren Preise an Wäshediebstahl abzugeben. Die Planungen bringen in diesem Jahre 16 610 Mark gegen 7 350 Mark im Vorjahr. Der Zuschlag ist also um mehr als das Doppelte in die Höhe gekommen. So wie hier der Zuschlag gestiegen ist, wird auch von allen andern Orten berichtet. Die Folge ist eine beträchtliche Verteuerung des Obstes, so daß Minderbemittelte nicht daran denken können, Obst zu kaufen. Das ist um so bedauerlicher, weil Obst bei der Knappheit an sonstigen Lebensmitteln immerhin einen kleinen Ersatz bietet.

Wahlkreis Niesersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 19. Juli. (Städtischer Fleischverkauf.) Von Dienstag an kommt in der Markthalle, solange der Vorrat reicht, Rindfleisch von mageren Tieren zu 1.80 Mark für 1 Pfund, geschlachtet Fleisch zu 2.20 Mark für 1 Pfund vormittags von 8 bis 1 und nachmittags von 5 bis 8 Uhr zum Verkauf. Auf die Fleischkarte wird das Doppelte der für die hiesige Bevölkerung festgesetzten Menge gewährt. Ferner wird am Donnerstag ausgelassener Teig zum Preise von 2.40 Mark für 1 Pfund auf die Fleischkarte verkauft. Zu verabsolgen und zu entnehmen sind auf jede Fleischkarte 200 Gramm mit der Wahrgabe, daß auf die Karte 1 und 2 je 80 Gramm und auf 3 40 Gramm entfallen.

(Ein prägender Verwalter) hand in der Person des 49jährigen Verwalters Paul Sch. vor dem Schöffengericht. Der 49jährige russisch-polnische Arbeiter Albert S. hatte nach der Meinung des Verwalters seine Arbeit (Haden) nicht richtig ausgeführt. Dagegen behauptete sich der Arbeiter, was zur Folge hatte, daß er von Sch. eine Darleihe erhielt. Es entspann sich eine Kauferei und zum Schluß nahm S. seine Arbeit wieder auf. Als der Verwalter sich zum Gehen ansetzte, schlug ihn S. mit der Hand über den Kopf. Wegen Körperverletzung erhielt S. 1 Monat Gefängnis, der Verwalter 60 Mark Geldstrafe. Dem jungen Menschen sollte nachdrücklich begründet gemacht werden, daß es eine Unverschämtheit ungleichzeitig ist, wenn er sich an einem

Menschen vergreift, der sein Vater und Bruder die Mordthat begangen dieses recht jugendlichen Thunworts nicht gewöhnliches Verhalten werden.

Wernigerode, 19. Juli. (Kauf der Eisenbahnfahrkarte.) Die Eisenbahnfahrkarte für den 20. Juli ist in der Markthalle zum Preise von 2.40 Mark für 1 Pfund, geschlachtet Fleisch zu 2.20 Mark für 1 Pfund vormittags von 8 bis 1 und nachmittags von 5 bis 8 Uhr zum Verkauf. Auf die Fleischkarte wird das Doppelte der für die hiesige Bevölkerung festgesetzten Menge gewährt. Ferner wird am Donnerstag ausgelassener Teig zum Preise von 2.40 Mark für 1 Pfund auf die Fleischkarte verkauft. Zu verabsolgen und zu entnehmen sind auf jede Fleischkarte 200 Gramm mit der Wahrgabe, daß auf die Karte 1 und 2 je 80 Gramm und auf 3 40 Gramm entfallen.

(Erhöhung der Brotmarken.) Eine Maßnahme, die ungetrübten Beifall finden wird, hat der Magistrat angeordnet. Für die 30. und 31. Woche wird nämlich den hiesigen Parteien auf jede Brotkarte ein Gewicht von 199 Gramm Brot zugegeben.

(Die Farngewinnung.) Wie jetzt in den ausgedehnten Rabenwäldern Mitteldeutschlands mit Erfolg betriebe. Wie erfolgreich diese Arbeit sein kann, geht die Tatsache, daß in den Wäldern des Kreises zu Stolberg-Wernigerode innerhalb eines Jahres 6000 Zentner Farz gesammelt wurden. In Gommernslohren betragen sich auf rund 27 600 Mark.

Wahlkreis Ralbe-Merseleben.

Niesersleben, 19. Juli. (Vertragschwendler.) Der Schlosser Hermann K. aus Niesersleben a. d. Elbe, obwohl er verheiratet ist, näherte seiner 22jährigen in der hiesigen Maschinenfabrik mit der Tochter eines hiesigen Landbesitzers an. Ueber seine übertriebenen Liebesbegriffe muß Sch. 3 Wochen im Gefängnis nachdenken.

(Ueber die Kaufkraft von Schweinen.) Berichteten wir vor kurzem, daß die Käufer der Schweine dem Verkäufer vorzuziehen würde, sich für den Kauf zu entscheiden. Diese Ansicht wird jetzt durch die Entscheidung der unteren Instanz bestätigt. Die Entscheidung ist ein Urteil zur Erhaltung der hiesigen Schweine zucht und der hiesigen Schweine zucht. Die Entscheidung ist ein Urteil zur Erhaltung der hiesigen Schweine zucht und der hiesigen Schweine zucht.

(Mehrpfeilverkauf.) Die Verkaufszahl in dieser Woche noch nicht vollständig eingetreten ist, kann das volle Verkaufsausmaß von 200 Gramm pro Entenbrot erst bis zu drei Einheiten abgegeben werden. Bezüge mit mehr als drei Einheiten erhalten vorläufig nur die Hälfte.

(Der Höchstpreis für Milch) ist von Dienstag an auf 29 Pfg. pro Liter erhöht worden.

Stahfurt, 19. Juli. (Verkauf von Fleisch.) Die gesetzlichen Vorschriften werden in dieser Woche nicht eingehalten, die hiesigen Verkäufer haben sich nach ihrer Ansicht für die Einhaltung der Vorschriften entschieden. Er in nun in einem Badebad bei Hahndorf erkrankt und gestorben.

(Der Gewerkschaftsartikel.) Die Gewerkschaften, die bekanntlich wegen ihres guten Rufes aus einem Programm in eine Volksschule umgewandelt werden soll, wird voraussichtlich bald in Angriff genommen werden. Dem folgenden hochbauern in Schönebeck und wiewohl die Arbeiter und Arbeiterinnen nun ausgeht.

Wahlkreis Stendal-Merseburg.

Langensalza, 19. Juli. (Bürgermeisterwahl.) Von den drei Kandidaten, die zur ersten Wahl standen, wurde in der Stadtverordneten-Sitzung am Montag Bürgermeister Dr. Knorr aus Langensalza zum Bürgermeister für die drei Jahre gewählt für den mit zur Wahl stehenden Zweiten Bürgermeister Herr von hier abgeben.

Wasserstände.

Table with 4 columns: Ort, Datum, Höhe (in Fuß), Zustand. Lists water levels at various locations like Wolzau, Lützenburg, etc.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 20. Juli. Zunächst noch Fortdauer der herrschenden Witterung.

Aus dem Geschäftverkehr.

Advertisement for 'Flotte Lirker' featuring the brand name, a logo with a star and the number 3379, and the text 'ABRICKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN'.

